

## **Predigt am 2. Sonntag nach Trinitatis, 14. Juni 2026, Matthäus 11, 25-30, Pfarrer Alexander Kunick**

25 Zu der Zeit fing Jesus an und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies Weisen und Klugen verborgen hast und hast es Unmündigen offenbart. 26 Ja, Vater; denn so hat es dir wohlgefallen. 27 Alles ist mir übergeben von meinem Vater, und niemand kennt den Sohn als nur der Vater; und niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will. 28 Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. 29 Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. 30 Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Liebe Gemeinde,

auf alten Bildern sind sie noch zu sehen, die Ochsen unter dem Joch. Mühsam, tief schnaubend, schwankend und holpernd ziehen sie den Pflug durch die Erde. Sie müssen ständig dazu angetrieben werden. Hinter ihnen geht einer mit dem Ochsenziemer und schlägt ihnen auf den Rücken. Diese Arbeit ist auch für Ochsen schwer, trotz starkem Nacken und gewaltiger Brust.

Und sie entspricht nicht ihrer Natur. In der Mittagssonne wiederkäuend, auf der Weide stehend, groß und ruhig, sanft und ohne die Wildheit der Stiere, des männlichen Teils ihrer Kraft schon beraubt, so sind Ochsen. Eigentlich sollen sie nur wachsen und Fleisch ansetzen. Es ist eine Plackerei, wenn sie als Zugtiere dienen müssen.

Aber nicht nur für sie, sondern auch für den, der sie treibt. Er spürt es selbst in Armen und Nacken, vom Niederhalten des Pfluges. Als habe dieses Joch auch in seinem Nacken gelegen, so fühlt es sich am Abend an.

Unser Arbeitsalltag unterscheidet sich von dem, was Menschen in der Landwirtschaft geleistet haben, und immer noch leisten, sehr. Und was ein Joch ist, wissen viele nicht mehr. Und doch glaube ich, die Wirkung eines Jochs kennen wir. Wir spüren es, im Rücken und im Nacken nach einem Tag am Schreibtisch vor dem Bildschirm. Als habe da ein Joch in unserem Nacken gelegen, so fühlt es sich an.

Und das ist ja nur der Alltag, die Arbeit.

Da sind noch nicht die anderen Lasten, alles, was uns drückt und plagt, uns auferlegt wird, womit wir beladen sind, ohne dass jemand fragt, ob wir das alles überhaupt tragen können.

Jedes Leben hat seine Last. Sie liegt auf mir. Sie liegt auf euch. Was ein anderer Mensch gerade zu tragen hat, kann ich nie wissen. Und könnte es ihm oder ihr auch nicht abnehmen, selbst wenn ich es wollte.

Unwillig und ungeschickt stolpere ich selbst durch solche Zeiten im Leben, angetrieben wie von einer unsichtbaren Hand und will doch nichts anderes als die Ruhe in der Mittagshitze, den Wind in den Feldern und Zeit dafür, das Leben ein bisschen wiederzukäuen wie der Ochse das Gras. Gemütlich da sein, ohne Anspruch.

Unwillig und stolpernd geht es manchmal voran im Leben. Auf alle, die so ackern in ihren Herzen, auf die wartet Jesus. Am Rand des Feldes steht er, im Schatten der Bäume und er sagt:

Kommt zu mir, all ihr Geplagten und Beladenen: Ich will euch erquicken. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin sanft und demütig; und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch drückt nicht, und meine Last ist leicht.

Auf den alten Bildern von früher kann man auch das manchmal sehen: Die Pause in der Mittagszeit bei der Feldarbeit, im Schatten am Feldrand, Tiere und Menschen, die Geschirre gelockert, das Hemd aufgeknöpft. Alle essen und trinken und stärken sich, bevor es wieder weitergeht mit der Arbeit. Mit

dem mühsamen Ackern. Und da am Rand der Felder, da steht Jesus und sagt: Kommt her zu mir. Lasst euch helfen. Ich unterstütze euch. Ich will euch erquicken.

Seine Worte sind wie ein Becher kaltes Wasser an einem heißen Tag. Sie sind wie Brot, das einen leeren Magen füllt.

Zuerst wenigstens. Aber dann: Kommt her zu mir und nehmt mein Joch auf euch, sagt Jesus und wir denken: Ach, geht das schon wieder los. Sollen wir nun nach einer viel zu kurzen Pause nur das eine Joch gegen das andere eintauschen?

Nehmt mein Joch, sagt Jesus. Und nach noch einer Pause, in der wir nichts sagen, begreifen wir, was er wirklich meint.

*Du trägst, was du trägst nicht allein / und ich wollte nur sichergehen, dass du das weißt. / Ich bin da und du schweigst, so wie meist. (Dota Kehr)*

Es ist doch **mein** Joch, sagt Jesus. Und ich trage es weiter. Für dich, mit dir. Ich kenne das alles. Ich habe es selbst durchgemacht. Mich haben sie auch abgeführt und vorwärtsgetrieben, wie man Vieh treibt. Ich habe die Schläge gespürt auf dem Rücken und das Holz auf der Schulter. Ich bin diesen Weg, meinen letzten Weg, genauso so unwillig und stolpernd und schwankend gegangen, wie ihr alle diese Wege geht, die man nicht gehen will.

Und ich sage euch: Wer gerade zu tragen hat, kann zu mir kommen und dieses, mein Joch nehmen. Du trägst, was du trägst, nicht allein. Ich bin da. Mein Joch ist eine Last, die Lasten leicht macht.

Vielleicht sind es auch andere Menschen, die von Jesus gelernt haben. Und die mir guttun. Mit einer Umarmung oder die Hand um die Schulter, wenn man traurig ist. Wenn da jemand steht, der es durchhat, was ich gerade erlebe. Es gibt auch Menschen, Engel, die sagen es einem ohne Worte. Und sie erwarten auch keine Worte von dir. Sie sagen:

*Du trägst, was du trägst nicht allein / und ich wollte nur sichergehen, dass du das weißt. / Ich bin da und du schweigst, so wie meist.*

-----  
Auf dem Weg durch dieses Leben, bei aller Mühe und Arbeit, gebeugt unter den Lasten, spannt mich doch mit ein, sagt Jesus.

Ihr tragt was ihr tragt, nicht allein. Ich bin da. Und ich wollte nur sichergehen, dass ihr das wisst.

Ich vertraue darauf. Jesus geht neben mir, mit seiner Kraft, die im Verstehen und in der Liebe liegt. Wir tragen es zusammen, das Leben.

Und Jesus wartet schon auf mich, da im Schatten am Feldrand, in der Mittagshitze, wenn alles still ist, bis auf den Wind in Feldern und er sagt: Komm her zu mir, mit allem. Wir gehen gemeinsam weiter.

Ich vertraue darauf. Und ich weiß es.

Amen.